

Die Feldpost.

Gen. O. Groffe, Geheimer Postrat in Berlin.

Als Stephan im Deutsch-französischen Kriege nach der Schlacht von Sedan französische Gefangene in den Steinbrüchen von Etain nach ihrer Feldpost fragte, erhielt er zur Antwort, sie hätten seit ihrem Abbrücken keine Briefe aus der Heimat erhalten, und das habe nicht wenig auf ihre Stimmung gedrückt. Die jetzige französische Feldpost scheint hieraus nicht allzuviel gelernt zu haben. Noch im Frühjahr 1915 waren die Zustände bei ihr derart, daß viele Familien wichtige Nachrichten in den Anzeigenteil der Zeitung setzten, um wenigstens auf diese Weise die Möglichkeit einer Verbindung mit ihren Feldangehörigen herzustellen. Aber auch jetzt noch reißten die Klagen der Pariser Presse über die Unzuverlässigkeit der Feldpost der „Grande nation“ nicht ab. Dieser zweifelhafte Ruhm hat anscheinend die italienische Feldpost nicht schlafen lassen, als sie im Gefolge der Entente auf dem Plan erschien. So kommt es, daß neutrale Besucher der Stadt Bologna — die Sache ist schon einige Monate her — auf dem Bahnhofgelände eine Stinkbombenfabrik entdeckt haben wollten, während es in Wirklichkeit die italienische Feldpostzentrale war, die dort die für die Front bestimmten Sendungen, einschließlich der mit Lebensmitteln, angemessen sich verpackenden, vielleicht weil die Bezeichnung „Zentrale“ sonst keinen rechten Sinn gehabt hätte. Möglicherweise ist dieser Verkehrsmittelpunkt inzwischen weiter nach Nordosten an die Front herangeschoben worden, sei es, um die Sendungen dergestalt ihrem Ziel näher zu bringen, sei es, um auch dadurch den Fortschritten der italienischen Waffen gebührenden Ausdruck zu geben. Gleichwohl sind, Zeitungs-nachrichten zufolge, beim italienischen Publikum die Feldpostbeschwerden deshalb nicht geringer geworden. Ja, es ist sogar in seinem Mergen — was wirklich etwas sagen will — so weit gegangen, der in doppelter Hinsicht heimischen Feldpost als Spiegelbild die glänzenden Leistungen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Feldpost vorzuhalten, deren Wirkungsbereich sich noch dazu weit in die feindlichen Gebiete hinein erstreckt. In der Tat haben die Feldpostverwaltungen der Zentralmächte eine durchaus abweichende Auffassung über ihre Aufgaben und Pflichten betätigt. Ihr Ziel war von jeher, dem berechtigten Bedürfnis des Volkes nach einem dauernd engen geistigen Zusammenhang von Heer und Heimat Genüge zu tun, und zu diesem Zweck kein Mittel und keine Anstrengungen zu scheuen, um dem brieflichen Verkehr zwischen Heimat und Armee möglichst sichere Bahnen zu schaffen. Unvergessen sind deshalb die glänzenden Leistungen der deutschen Feldpost im Deutsch-französischen Kriege 1870/71. Sie haben ihr die Anerkennung des gesamten deutschen Vaterlandes eingetragen. Und doch, wie sehr treten sie hinter dem zurück, was jetzt im Weltkriege von derselben Feldpost verlangt wird, wo Deutschland und das ihm engverbündete Österreich-Ungarn noch dazu auf mehreren Fronten kämpfen. Ebensovienig wie an den gegenwärtigen Weltkrieg der Maßstab des Krieges von 1870/71 gelegt werden kann, lassen sich deshalb die Leistungen der jetzigen deutschen Feldpost mit denen von 1870/71 nur annähernd vergleichen. Dazu sind schon die Betriebschwierigkeiten, die sie Tag für Tag zu bewältigen hat, ganz andre gegen früher. Sie beginnen bereits, bevor die Sendungen ihren Weg ins Feld angetreten haben. Sind doch die Truppenbezeichnungen des deutschen Millionenheeres überaus mannigfaltig. Man denke allein an die zahllosen kleineren Formationen (Kolonnen),

die erst bei der Mobilmachung gebildet worden sind, die deshalb vor Kriegsausbruch der Allgemeinheit gar nicht bekannt waren, und die dabei die allerverschiedensten und doch wieder manchmal einander sehr nahe kommenden Bezeichnungen führen, so daß deren völlig wortgetreue Wiedergabe in der Feldadresse die Voraussetzung für die richtige Ueberkunft des Briefes bildet.

Um nur ein kleines Schulbeispiel anzuführen: Wer ist im allgemeinen selbst in Deutschland militärisch so gebildet, daß er aus sich heraus mit Bestimmtheit erklären könnte, die „Sanitätskompagnie Nr. 2 des Gardereservekorps“ und die „Gardereserve-sanitätskompagnie Nr. 2“ seien zwei ganz verschiedene Formationen? In Wirklichkeit sind sie nicht nur das, sondern sie standen noch dazu zeitweilig auf verschiedenen Kriegsschauplätzen. Eine andre, nie versiegende Quelle für irrierte Briefaufschriften bilden die vielfach längeren Benennungen von Truppenteilen, die keine gerade alltäglichen Bezeichnungen tragen wie „Jahrbare Blutuntersuchungsstelle“ oder „Ueberplanmäßige leichte Stappenproviantskolonne“. Kommen dann noch Personen, die schon an sich alles andre nur nicht die Feder oft in die Hand nehmen — und deren Zahl ist immerhin nicht unbedeutend — auf den unglücklichen Gedanken, dergleichen Bezeichnungen lediglich auf Grund mündlicher Angaben in die Feldadresse mit aufzunehmen, so stellt diese nicht selten ein ganz wunderliches Gebilde dar, das dem Postbeamten, der sie enträtseln und den Brief fortieren soll, die Schweißtropfen auf die Stirne treibt. Da sieht er beispielsweise auf ein komponiertes Landwehrregiment, eine schwere Provisionskolonne, eine Flunfer- und eine Balkon-Abwehrkanonenabteilung, auf ein Tiefuß-Genesungsheim und auf die Forte Katerfizion des 8. Armee-Chors. Nicht anders geht es Ortsnamen, die außerhalb der Sphäre der geographischen Reminiszenzen seelenverwandter Absender liegen. So wird die Feldpoststation Charleroi zur Feldpoststation „Cholera“, Conflans verwandelt sich in „Komm Franz“, Maubeuge in „Mopöt“, und ein biederer Bayer, der augenscheinlich gern aufs ganze geht, macht aus Ezenstockau kurzerhand „Schäng stech auch“.

Insgesamt sind es über 140.000 Feldpostbriefe und Päckchen, die täglich bei den großen heimischen Feldpostzentralen, den Postsammlstellen, mit unzulänglicher Adresse oder auch mangelhaft verpackt aufkommen. Hierbei ist freilich wieder nicht außer Betracht zu lassen, daß es den Bemühungen der Postsammlstellen gelingt, 82 Prozent davon doch noch auf den richtigen Weg zu bringen, und daß alle diese Stiefkinder immerhin nur 14 Prozent der Tag für Tag ins Feld abfließenden Korrespondenz ausmachen. Dieses relativ günstige Ergebnis ist einmal durch unmitttelbar und dauernd geübte Aufklärungsarbeiten der Postverwaltung, dann aber auch dadurch erreicht worden, daß auf ihr Betreiben dank privater Hilfsbereitschaft viele Tausende von Kriegsschreibstuben in Deutschland geschaffen worden sind. Jedermann, namentlich aber der geringste im Volke, erhält hier über die Adressierung und Verpackung seiner Feldpostsendungen nicht nur bereitwillig sachgemäße Auskunft, sondern auch werktätige Unterstützung, so daß gerade den Bevölkerungsschichten, aus denen sich die Hauptmasse der Armee rekrutiert, der Austausch von Nachrichten mit ihren Feldangehörigen, der sonst vielfach unter formellen Hindernissen leiden würde, nach Möglichkeit erleichtert wird.